

Hans Günther Bender

am 26. Januar 1971

" Drei mal Heilig "

Guten Abend, ich möchte heute abend mit Ihnen über einen Text sprechen, den wir alle kennen, den wir fast täglich beten oder singen: Heilig, Heilig, Heilig, Herr, Gott der Heerscharen! Himmel und Erde sind voll von Deiner Herrlichkeit! Hosanna in der Höhe! Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Gott ist heilig, du bist heilig, wir sind heilig. Das ist das Thema. Aber, wenn ich die Worte brauche, sagen sie fast nichts. So ein Wort wie heilig gehört fast zum Sprachmüll. Es sagt nicht mehr als " Blabla ".

Deswegen sind vermutlich auch einige von Ihnen darauf gekommen, als ich ihnen das Thema von heute abend angab, verwundert zu gucken und zu denken oder zuzusagen: Der hat Sorgen. Fiel dem nichts besseres ein? Aber kann uns was besseres einfallen als ER? Könnten wir uns mit wichtigerem heute abend beschäftigen als mit ihm? Müßten wir nicht, die, die in irgendeiner Weise von ihm schon ergriffen sind, versuchen, nach ihm zu greifen, obwohl wir wissen, daß wir ihn nicht und nie begreifen können?

Zwei Ziele habe ich eigentlich mit der Auslegung dieses Textes: der erste ist ein formaler, zu zeigen, daß es sich lohnt, mit einem solchen Text oder überhaupt mit Texten sich abzugeben und sich von Texten etwas sagen zu lassen, weil man nicht alles aus sich selbst heraus produzieren kann. Und zweitens material, daß wir vielleicht im Nachsinnen dieser Worte entdecken, daß sie unnütz geworden sind oder daß sie immer noch die Kraft haben, uns zu verwandeln. Noch sind wir ja die Worte schrecklich gewohnt und durch diese Gewohnheit werden sie gewöhnlich, sie nutzen sich ab, sie bedeuten nichts mehr, sie sagen nichts mehr. Aber sollen sie denn überhaupt was sagen. Vielleicht ist das ein Irrtum, daß die Worte etwas sagen sollen, weil Gott schon weiß, daß er heilig ist, daß er göttlich ist, daß wir kein Wort dafür haben, auszudrücken, wer er ist und ~~ixx~~ wie er ist und wer er für uns ist und wie er für uns ist.

Aber vielleicht müßten sie uns was sagen, denn das ist doch eine gut begründete These, daß es beim Beten, beim Anreden Gottes weniger auf die Information Gottes durch uns über uns ankommt als auf die Information unserer selbst über Gott und über uns selbst vor ihm. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir einen doppelten Weg gehen: einmal müssen wir dem Ursprung dieses Textes

nachsinnen, der steht seiner Herkunft nach in der Hälfte in der großen Berufungsvision des Isaias, in den ersten Versen des 6. Kapitels und seiner zweiten Hälfte nach wird er gebraucht als Lied beim Einzug Jesu in Jerusalem. Und zweitens müssen wir die Stellung dieses Textes in der Feier der Eucharistie beachten, denn die Stellung ist der nächste Kontext für uns, aus dem überhaupt verständlich wird, was der Text uns zusagen kann. Und hier gilt dann auch so das Gesetz des hermeneutischen Zirkels, wenn man mal einfach an die Wissenschaft erinnern kann - und hier dieser Raum und die Universität sind ja keine getrennten Räume - daß man immer nur aus dem ganzen heraus das einzelne verstehen kann - nämlich dieses Sanktuslied - und aus dem einzelnen heraus - nämlich aus dem Sanktuslied heraus - das ganze, die Feier der Eucharistie besser begreifen kann. Was soll bei unserer Überlegung herauskommen? Mehr Eifer, mehr Freude, mehr Leidenschaft. Daß, wenn der Aufruf erfolgt, wir sollten mit den Engeln singen, dann nicht so ein müder Männergemurmelsverein sich mühsam so ein paar Worte abbricht sondern daß man, um einen Vers von Konrad Weiß zu gebrauchen, "sein Herz in der singenden Kehle hat". Eigentlich müßte das gesungen werden, vielleicht sollte man sich üben, wenn man es nicht dauernd singen kann, ob wir uns nicht mal üben müßten, es so zu sprechen, wie es zu sprechen wäre. Man könnte sich auch überlegen, ob nicht vielleicht sogar ~~man~~ der gezielteste Gebrauch darin besteht, es tonlos, stumm zu denken. Solcher größerer Eifer könnte dadurch entstehen, daß wir auf einmal mehr Verständnis für den Text hätten und daß die Gedankenlosigkeit aufhört. Und dazu zielt eigentlich immer jede Meditationsanregung, und hoffentlich Ihre meditative Bemühung, daß man aus der Einsicht in die Bedeutung heraus auf einmal merkt, worum es dabei geht. Und da müßten wir uns von Anfang an klarmachen, daß hier, gerade in dieser Wortzusammenballung das Grundverhältnis Gott - Mensch und der Grundakt des Menschen auf Gott hin und die Grundwirklichkeit Gottes auf den Menschen hin angesprochen wird und notdürftig in Worte gebracht worden ist. Und daß wir eigentlich nicht heilig neben alle anderen möglichen Qualitäten setzen können wie: süß, sauer, braun, farblos, mag der Himmel, was noch, lieb, freundlich; sondern, daß das eine Totalqualität ist, die den Menschen ganz und gar beansprucht, weil sie ihn ganz und gar angeht, alles in sich zusammenfaßt: Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit, dieser äußeren Seite der inneren Heiligkeit und daß insofern nichts, was wir kennen, losgelöst ist von dieser Heiligkeit und umgekehrt nichts, was wir kennen, tatsächlich und insgesamt diese Heiligkeit ausschöpft.

Und erst, wenn wir angefangen haben, einen solchen Grundakt, der der Wirklichkeit, der ^{der} Grundwirklichkeit, nur der Heiligkeit entspricht, die sicher eine solche Grundwirklichkeit ist wie das Sein selbst, vielleicht sogar der Kern aller Wirklichkeit ist. Dann könnte man dahinterkommen, wie überhaupt unsere Messen aussehen sollten - bis jetzt schnipseln wir nur immer blöd und unfruchtbar an Formfargen rum. Und als letztes sollte bei unserer Überlegung herauskommen, wie immer bei jeder vernünftigen und uns engagierenden Überlegung, Änderung unserer selbst, Änderung unserer Praxis, uns zu nutzen, den anderen zu nutzen, den anderen zu nutzen und dadurch uns zu nutzen.

Aller Gottesdienst hat nur den Sinn, uns klar zu machen, wofür wir da sind. Und alles Reden von Gott hat nur den Sinn, uns gemäß dem Wort Gottes, der Rede Gottes selbst an uns uns klarzumachen, wofür wir da sind.

Erst wenn wir so verfaßt werden, dann kommen wir aus der schrecklichen Unwahrheit unseres, die Propheten hätten vermutlich gesagt greuelhaften Lippendienstes heraus, daß uns nicht mehr der Tadel trifft: aber ihr Herz ist fern von mir.

Vernehmen wir den Text, wie er bei Isaias steht:

Im Todesjahr des Königs Usia sah ich den Herrn auf einem hohen, erhabenen Thron sitzen und seine Schleppe füllten den Tempel. Seraphim standen über ihm. Jeder von ihnen hatte sechs Flügel. Mit zweien bedeckte er sein Gesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße und mit zweien flog er. Und einer rief dem anderen zusprechend: Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Heerscharen. Fülle der ganzen Erde ist seine Herrlichkeit. Da schwankten die Türzapfen in den Angelsteinen von der Stimme der Rufenden und das Haus füllte sich mit Rauch. Da sagte ich: Weh mir, denn ich bin verloren, denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen. Denn meine Augen haben den König, Jahwe der Heerscharen gesehen.

Da flog einer von den Seraphim zu mir, eine Glühkohle in seiner Hand, die er mit einer Zange von dem Altar genommen hatte, rührte meinen Mund an und sprach: wenn diese Lippen berührt so weicht deine Schuld, so wird deine Sünde bedeckt. Und ich hörte die Stimme des Herrn sagen: Wen soll ich senden? Und wer wird von uns gehen? Da sagte ich: Hier bin ich, sende mich.

Ich möchte Sie bitten, heute abend diesen Text nochmal und vielleicht öfter zu lesen, und auf sich wirken zu lassen und die

ganze Kraft Ihrer Phantasie anzustrengen, den in sich aufzunehmen, sich diese Vision vorzustellen, die da den Isaias überkommen hat; sich klarzumachen, was da ihn erfüllt hat, sich die einzelnen Bilder einzuprägen, dieser ganze Umkreis, der Gott da umgibt, diese Lichtgestalten der Seraphim, die selbst, obwohl sie übermenschlich sind, nicht in der Lage sind, Gott anzuschauen und sich und ihre Blöße - Deckwort für Füße - bedecken müssen.

Und vielleicht, wenn man sich dem aussetzt, das derselbe Gott, der da ihm erschienen ist auch unser Gott ist und dann im Gedanken, im Bild, in der Vorstellung vor uns steht, könnte uns auch passieren, das wir sagen müssen: was hab ich mit Dir? Darf ich so vor dir sitzen? Darf ich so vor dir knien? Kann ich es so mit dir wagen? Warum wagst du es mit mir? Warum läßt du mich nicht in Ruh? Ich hab es weder verdient noch nötig, daß du es mit mir anfängst. Und vielleicht geschieht uns dann auch aus all dem, was wir sonst aus dem Sein mit Gott und Gottes Sein mit uns wissen, daß uns die Befreiung und der Trost zukommt, der da dem Propheten zugekommen ist: die Anrührung, die uns reinigt und heilt, ermutigt und aufrichtet. Und daß wir von daher Kraft und Mut und Schwung gewinnen, auch zu sagen: Hier bin ich. Ich geh, wenn du mich brauchen kannst.

Das als einen ersten Einblick in das Verständnis des Textes. Aber nur als einen ersten Einblick. Die Hauptworte sind ja noch garnicht angepackt worden. Und wenn man jetzt sich fragen sollte: ja, ist das nun Phantasie, ist das jetzt die Einbildung des Propheten, was ist denn da jetzt wirklich passiert, wo ist denn die Vision geschehen? Hat er sich die im Bett ausgedacht oder ist die ihm im Tempel überkommen, dann sollte man sich durchaus mal klarmachen, daß solche kritischen Fragen, gemessen an dem, was da steht, absolut uninteressant sind.

Wir sollten uns mal endlich klarmachen, daß wirkliche religiöse Erfahrung und scheinbare religiöse Erfahrung überhaupt nicht unterscheidbar sind. Genausowenig unterscheidbar wie wirkliche Schwangerschaft und Scheinschwangerschaft. Daß man sich Gott träumen und Gott vorstellen und die tollsten religiösen Gefühle sogar physiologisch erfahren kann ohne das geringste mit Gott zu tun gehabt zu haben. Und wir wissen ja mittlerweile, daß es also ganz ganz leicht ist, religiöse Gefühle, religiöse Erfahrungen, Visionen, herzustellen mit Hilfe von Gehirnzellenreizung; ob jetzt mechanisch physikalisch oder durch Drogen

ob das jetzt LSD ist oder Mescaline ist. All diese Fragen, die sollten uns überhaupt nicht beirren und nicht durcheinander machen, denn es kommt garnicht darauf an, was da vorgelegen hat, sondern es kommt - und deshalb hab ich das Beispiel von der Schwangerschaft gebraucht - es kommt darauf an, was dabei herauskommt. An der Frucht werdet ihr es erkennen und an nichts anderem und nicht an euren religiösen Gefühlen.

Jetzt muß man sich klarmachen, und deswegen klingt Heilig, Heilig, Heilig für uns wie Bla Bla Bla, daß wir in einer Welt leben, die anders denkt, anders empfindet, anders fühlt als die Welt des Propheten, daß seine Voraussetzungen nicht unsere Voraussetzungen sind; Stichwort: die Identifizierung, die immer stärkere Identifizierung von sakral und profan; daß es für den Propheten noch so etwas gab wie heilige Orte, wie heilige Zeiten, wie heilige Gegenstände, wie heilige ausgesonderte Menschen, wie Gottgeweihte; und das gab es nicht bloß in Israel, auf das Gott seine Hand gelegt hat. Das gab es genauso bei den Römern, die Vestalinen, das gab es genauso bei den Germanen, den heiligen Main, das gab es bei den Kelten, die berühmte Grotte, die unter der heutigen Kathedrale von Chartres ist, das gibt es jetzt noch, wenn man den Schrein des Antonius von Padua anrührt, aber das sieht so aus, als wenn das immer mehr abnimmt; und wir merken das ja deutlich, daß Kevelaer oder Lourdes keine heiligen Orte mehr sind, in dem Maße, in dem sie das früher gewesen sind. Ich schließe garnicht aus, daß es noch viele viele Menschen gibt, für die Kevelaer und Lourdes heilige Orte sind. Aber da hat sich etwas verschoben und zwar in so einer Weise verschoben, wie vielleicht schon in der Prophezie angedeutet ist: Himmel und Erde sind voll deiner Herrlichkeit, überall, nichts ist ausgeschlossen, kein Atom, kein Molekül, keine Zelle, keine Wirklichkeit, nichts, rein garnichts und zuhächst kein Mensch.

Wir müßten heute sagen, und sonst hätten wir unsere Theologie und unseren Glauben überhaupt nicht verstanden: alles ist Lourdes, alles ist Kevelaer, überall ist Gott, jeder Mensch ist Christus. Und gerade weil es jetzt alles so ist, daß es diese damals an Sonderpunkten, an Sonderstädten, an Sondergerätschaften, an Sondermensen festgelegte Eigenschaft hat, die jetzt zu allen gehört, alle bestimmt, ist es so ungeheuer schwierig, das zu verstehen, das zu unterscheiden, das sich klarzumachen. Und deshalb versinkt so ein Wort und versinkt so eine Wirklichkeit wie "Heilig" genauso wie bei uns das Murmeln oder Stammeln des Heilig,

Heilig, Heilig in der Eucharistiefeier versinkt und an uns vorabtauscht.

Damals jedoch war " Heilig " das Ausgesonderte, das rein und allein Gott Zugehörige. - Jetzt ist es uninteressant, und das braucht uns garnicht weiter zu beschäftigen, ob das ursprüngl~~ich~~ eine Eigenschaft Gottes war, die einem kanaäischen Gott zukam, wie Schmidt meint oder dem Gottzugehörigen Bezirk ~~zugehörig~~ ^{gewidmet} war als der Umraum in dem Gott Menschen, Welt, Sachen, Dinge, Vieh, Alles betraf; das ist im Grunde alles ganz gleichgültig, aber wichtig ist: es gab hier bestimmte Bereiche, die waren Gottesbereiche und diesen Bereichen gegenüber gebührte ein anderes Verhalten, ein innigeres Verhalten, ein aufgewühlteres Verhalten, ein demütigeres Verhalten, ein religiöseres Verhalten, ein den Menschen ganz in Beschlag nehmendes Verhalten, an dem ihm alles passieren konnte, wie dem Moes in der Vision, die Exodus 3 berichtet wird, HIER ist heiliges Land, da kann man nicht so herumlaufen wie anderswo - es lohnte sich, mal diesen Text lange auszulegen, warum er da die Schuhe ausziehen muß. Zieh deine Schuhe aus!

Und diese Sonderveranstaltung, diese Sondersituation gehört zu der damaligen Vorstellung des Heiligen. Wenn wir uns aber jetzt damit abgeben, dann kann unser Geist, dann kann unsere Phantasie, dann kann unsere Einbildungskraft nicht nach Sonderregionen suchen, nicht nach Sonderveranstaltungen suchen, nicht nachsonderen Bildern suchen sondern dann glaube ich müssen wir einen neuen Blick lernen, eine andere Art von Sehen, die tiefer dringt, die es dann fertig bringt, die Wirklichkeit, die Anwesenheit, das von Gott bestimmt sein überall zu gewahren und überall auf uns wirken zu lassen, von allen Seiten, von innen und von außen. Daß man ihm überall entgegenläuft und ihm überall begegnet.

Und daß uns das besser gelingt, dafür dienen dann die ausdrücklichen religiösen Veranstaltungen, die im Grunde noch von diesem Erbe her leben, von diesem Sonderbezirk des Heiligen. Daß nämlich das Heilige allüberall entdeckt wird, dafür muß es dann ausdrücklich genannt, ausdrücklich bekannt und ausdrücklich erinnert werden. Und wir, wir tun das blödste, was wir eigentlich tun können, und das könnte auch ein Nebenprodukt unserer Überlegungen heute abend sein, wenn wir bei einer solchen Veranstaltung uns nicht darauf einstellen, wenn wir einfach so in die Messe hineinlaufen oder so in das Beten hineinschlittern, wenn uns nicht mehr klar ist, daß wir hier ausdrücklich dem dreimal heiligen

Gott begegnen wollen, möchten, uns danach sehnen, ihn suchen, und nicht einfach so, als wenn man sich da hinsetzen könnte wie im Kino oder wie in der Straßenbahn - hoffentlich fährt sie gleich ab oder hoffentlich fängt es gleich an.

Und daß es wahrscheinlich gar nicht so verkehrt war, was in der Zeit, in der ich Theologie studierte, das übliche war, wobei ich also einräumen muß, daß ich es kaum oder ganz selten nur geschafft habe, dieses Übliche zu erbringen, daß man vor der Messe eine Betrachtung hielt, daß man vor der Messe sich an das erinnerte, aber daß man grundsätzlich in einer solchen betrachtenden Erinnerung sich klarmachen muß, worum es sich dabei geht und das unmittelbar vor der Messe noch mal auffrischt: hier begegne ich dem, noch haben wir kein anderes Wort, noch ist dieses Wort unverständlich, dem Heiligen, dem dreimal Heiligen.

Und eigentlich gehörtest du auf die Knie und eigentlich mütest du dir auf den Mund schlagen und eigentlich mütest du wie der Prophet bekennen: ich bin ein Mann unreinen Lippens, und eigentlich hättest du's notwendig, gereinigt zu werden und eigentlich mütest du dir klarmachen, in welchem Umkreis der lebt und in welchem Umkreis er dich hineinziehen will. Und um sich sowas klarzumachen, braucht man Zeit. Zeit ist für Betrachtung notwendig. Und das ist ein zweites Nebenprodukt unserer Überlegungen. Man kann sich das ganz profan klarmachen, wenn man eine halbe Stunde, besser noch eine Stunde, noch besser zwei Stunden durch ein Museum gegenagen ist und dann nochmal die Bilder wieder sieht, die man im ersten Saal gesehen hat, dann leuchten die, wenn man nicht zu müde geworden ist, nach zwei Stunden viel, viel stärker, dann hat sich das Auge an die Farbe gewöhnt, dann nimmt man auf einmal war, was hier für einen aufbewahrt worden ist und wird ganz anders von dem Bild angesprochen, das einen vermutlich vorher kalt gelassen hat.

Und solche Übungen, die sich mit dem, was wir eben hotdürftig als heilig auseinandergelegt haben, beschäftigen müssen wir auf uns nehmen, sonst studieren wir für die Katz und sonst bereiten wir uns für die Katz auf unser Amt oder auf einen anderen Dienst um Gottes und der Menschen willen vor. Wie man das macht, dafür jetzt bloß ein paar Beispiele, die in den allereinsten Zusammenhang dieser unserer Überlegungen gehören - ich hab also gerade schon auf die Uhr geschaut, es wird Sie trösten, ich schließe dann mit diesen Beispielen und setze unsere Überlegungen das nächste mal fort, weil ich meine, das wird sonst viel zu lang.

Ob einem das dann im Geist geschieht oder in den Sinnen geschieht, ob man anfängt zu denken, was ist das eigentlich alles, was hier wirklich ist und wo kommt das her und wo geht das hin und auf einmal merkt, wie geheimnisvoll das alles ist und daß man keinen Grund mehr angeben kann, wie Angelus Silesius singt: " Die Rose kennt kein warum . " Daß man auf einmal immer mehr in eine Tiefe gezogen wird, oder ob man das an ganz ganz sinnlichen Phänomenen aufhängt, in einem Grashalm, über den einer der Vorgänger von Angelus Silesius, der Daniel Schepko, dichtet unter der Überschrift: Alles ist voll Gott: " Das Gräslein ist ein Buch./ Suchst Du, es aufzuschließen,/ Du kannst die Schöpfung draus / und alle Weisheit wissen."

Ob man das so macht, daß man eine halbe Stunde auf eine weiße Fläche starrt, wohl wissend, daß Gott in keine irdische Gestalt einght oder ob man statt der weißen Fläche eine schwarze nimmt, ist gleich. Ob man das so macht, daß man sich einfach für längere Zeit in einem bergenden Raum begibt,- so sind die Krypten entstanden - in dem man etwas, rein körperlich, aus dem Umkreis heraus, von dem erfährt, was zur bergenden Macht, zur bergenden Freundlichkeit Gottes gehört. Ob man, wie wir es selbst schon einmal zusammen getan haben, längere Zeit das Bild des Gekreuzigten auf dem Isenheimer Altar oder ein anderes großes Kreuzbild anschaut und dabei erfährt, was er alles an sich herankommen läßt in ihm und in jedem, der leidet. Ob man nicht einfach die schrecklichen Bilder aus dem Fernsehen an sich vorbeirauschenläßt, wie ich dieser Tage eins gesehen habe, wie in Kambodscha zwei Soldaten einen toten Feind einfach wie ein Stück Vieh hinter sich herschleifen: das läßt er an seinem lieben Sohn geschehen.

Das ist furchtbar gleichgültig, was man zum Ausgangspunkt nimmt, wenn man einem klar geworden ist, was ich eben nur angedeutet habe und was ich dann das nächste mal noch weiter entfalten werde, daß alles von ihm spricht aber nichts ihn ganz aussagt, dann könnte man anfangen zu ahnen, in was für einem Geheimnis wir leben und von welchem Geheimnis wir Kunde geben sollen, dieses Geheimnis, in dem wir sind, in dem wir uns bewegen, von dem wir herkommen und auf das es hingeht. Nicht daß ich meine, wir sollten irgendwas an die Wirklichkeit jetzt aufpappen, also irgendwelche dollen Einfälle dabei kriegen sondern nur einfach das, was uns umgibt, ob es die Qual eines Menschen ist oder das Lächeln auf dem Gesicht, ob es die Wärme des Zimmers ist oder die Festigkeit des Stuhls, einfach mal länger auf uns wirken lassen. Wenn Sie wollen, können Sie,

gerade, was die Festigkeit des Stuhls angeht, bei Clemens Tillmann eine ganz lange Betrachtung darüber lesen, wie er an einer solchen, ganz ganz einfachen Erfahrung sich physisch physiologisch klarmacht, was das In - der - Halterung - Gottes Sein im letzten auch für die Seele bedeuten sollte. Daß man darauf vertraut, dieser Halt bricht nicht zusammen. Und all das, meine ich, das steckt unentfaltet in diesem wuchtigen Wort vom dreimal Heiligen. Und all das ist ausgegossen als Herrlichkeit und muß von uns herausgelesen werden in Himmel und Erde, das heißt, in die ganze Welt. Und all das sollte uns dann erkräftigen und ermutigen, mehr Ahnung von ihm zu bekommen, und auf die Art mehr, weil Ahnung zum Kennen und Kennen zum Lieben führt, mehr sein Herz entdecken und unser Herz an ihn hängen und auf die Art, und so geht das denn alles weiter, vielleicht auch die Ermutigung bekommen: Ja, ich bin da, sende mich, ich geh.